

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 75 (2019)

Artikel: Der Jäger und Büchsenmacher
Autor: Berner, Lotti / Wunderlin, Brigitte / Grell, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Jäger und Büchsenmacher

Lotti Berner, Brigitte Wunderlin, Richard Grell

42 Jahre lang ein Geschäft führen, ein Waffengeschäft, in der Altstadt von Rheinfelden, das ist schon eine besondere Leistung! Das kann nur ein ganz besonderer Mensch, eben Jean-Louis Mehlin.

Obwohl sein Nachname klingt wie die Ur-Möhliner ihren Dorfnamen aussprechen, hat er nur einmal, vorübergehend als Wochen-aufenthalter, in Möhlin gewohnt. Er ist ein waschechter Rheinfelder; 1954 ist er im Regionalspital zur Welt gekommen. Vor Kurzem habe er die Rechnung zu diesem Ereignis gefunden: eine Woche Aufenthalt mit Geburt und allem für 136 Franken!

Aufgewachsen ist er, zusammen mit einer älteren Schwester, bei den Eltern an der Salinenstrasse 50, wo er heute noch wohnt.

Er sei bei seiner Berufswahl schon etwas beeinflusst worden, erzählt er, sein Vater wäre schon gerne Büchsenmacher geworden, aber irgendwie habe es halt nicht geklappt. Der Vater sei ein hervorragender Sportschütze gewesen. Wären die Bedingungen damals gewesen wie heute, so hätte er ins Schweizer Kader eintreten können, aber neben der Arbeit ging das halt nicht. Sein eigenes Interesse an Waffen sei schon früh erwacht. Deshalb habe er 1970–74 bei Bürgin in Basel die Lehre als Büchsenmacher absolviert.

Er besuchte sein letztes Schuljahr mit dem Lehrvertrag im Sack, und er nutzte dieses Schuljahr an der Berufswahlschule, um verschiedene Praktika zu absolvieren – unter anderem in der Metzgerei Sibold. Schon damals begleitete er seinen Vater gerne auf die Jagd und so dachte er, es könne nicht schaden, die Arbeiten eines Metzgers kennen zu lernen. Nach diesem Praktikum verzichtete er allerdings einige Zeit aufs Fleisch essen.

Nach der Lehre folgte die Rekrutenschule, danach die erste Stelle in einem Waffengeschäft in Zürich. Dort blieb er für eineinhalb Jahre und machte in dieser Zeit das Waffenhändlerpatent. Sein damaliger Chef gab das eingenommene Geld etwas zu grosszügig aus, was dazu führte, dass Jean-Louis seinen Lohn während der letzten Monate in «Naturalien» (= Waffen) bekam. Er entschied, diese Stelle zu verlassen und selber anzufangen.

Man stelle sich das vor, seine ersten Waffenverkäufe tätigte er in seinem Zimmer im Elternhaus. Dann kam die Vorschrift, dass man als

Waffenhändler ein eigenes Geschäft haben musste und so wurde sein Zimmer wieder zu dem, was es sein sollte.

Sein erstes Geschäft eröffnete er an der Bahnhofstrasse, vis à vis von der Bäckerei Rohrer, doch schon nach kurzer Zeit konnte er in die Kupfergasse zügeln, wo er für 40 Jahre, «bis zum bitteren Ende» wie er selbst lachend sagt, blieb.

Er gehörte einfach zur Kupfergasse! Jetzt, wo an Stelle des vergitterten Fensters, hinter dem Messer, Waffen, Fischereiartikel und Feldstecher lagen, blaue Himmelsbilder prangen, stimmt halt einfach etwas nicht, wenn man vom Städtli kommend durch die Kupfergasse geht!

Jean-Louis steht nicht mehr unter der Türe und sicher fehlt so manchem der kurze Halt für einen Schwatz!

Viele seiner Kollegen liessen ihren erlernten Beruf für einen Job in der Chemie sausen. Dort gab es das grosse Geld. Nicht so Jean-Louis! Er blieb seinem Beruf treu, verzichtete dafür nebst dem grossen Geld auch auf viel Anderes. «Hätte ich eine Familie gegründet, so wäre das nicht möglich gewesen», sagt er heute. Aber er liebt seinen Beruf und dessen Vielfältigkeit.

«Weisst du, da musst du nicht nur etwas von der Mechanik, sondern auch vom Holz, von der Optik und nicht zuletzt auch von Geschichte wissen, wenn du in deinem Beruf gut sein willst. Zudem brauchst du gute Menschenkenntnisse und musst manchmal auch sehr hart bleiben können.»

Zum Beispiel zu Beginn des Jugoslawienkrieges, «da kamen sie mit dicken Notenbündeln, da hätte ich das schnelle Geld machen können, aber sicher auch viel Ärger bekommen...», aber eben das war nicht seine Art, er wollte nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen... «und so blieb ich halt ein armer Schlucker, dafür aber ehrlich» lacht er.

Einmal sei er aber tatsächlich gelinkt worden. «Um eine Waffe kaufen zu können, muss der Käufer einen Waffenerwerbsschein vorlegen können. Diesen muss ich als Waffenhändler genau kontrollieren. Jetzt gab es da jemanden, der mit gefälschten Scheinen Waffen kaufte. Nie hätte ich geglaubt, dass mich jemand täuschen kann! Aber nachdem die Polizei mich auf solche Fälschungen aufmerksam gemacht hatte, sah ich mir diese Scheine noch genauer an und tatsächlich, ich war gelinkt worden.»

Auf die Frage, ob es denn nie heikle Situationen in seinem Geschäft gegeben habe, meint er schmunzelnd: «Schau mich doch an, ich habe eine stattliche Erscheinung und meine Sprache ist direkt und rau, das schreckt ab!» Aber einmal, ja da sei es zu einem Handgemenge

gekommen, bei dem sogar die Ladentüre zu Bruch ging, aber das sei sein eigener Fehler gewesen. Er habe die Situation falsch eingeschätzt. Wäre ihm das nicht passiert, so hätte er die Person sicher beruhigen können ohne handgreiflich zu werden!

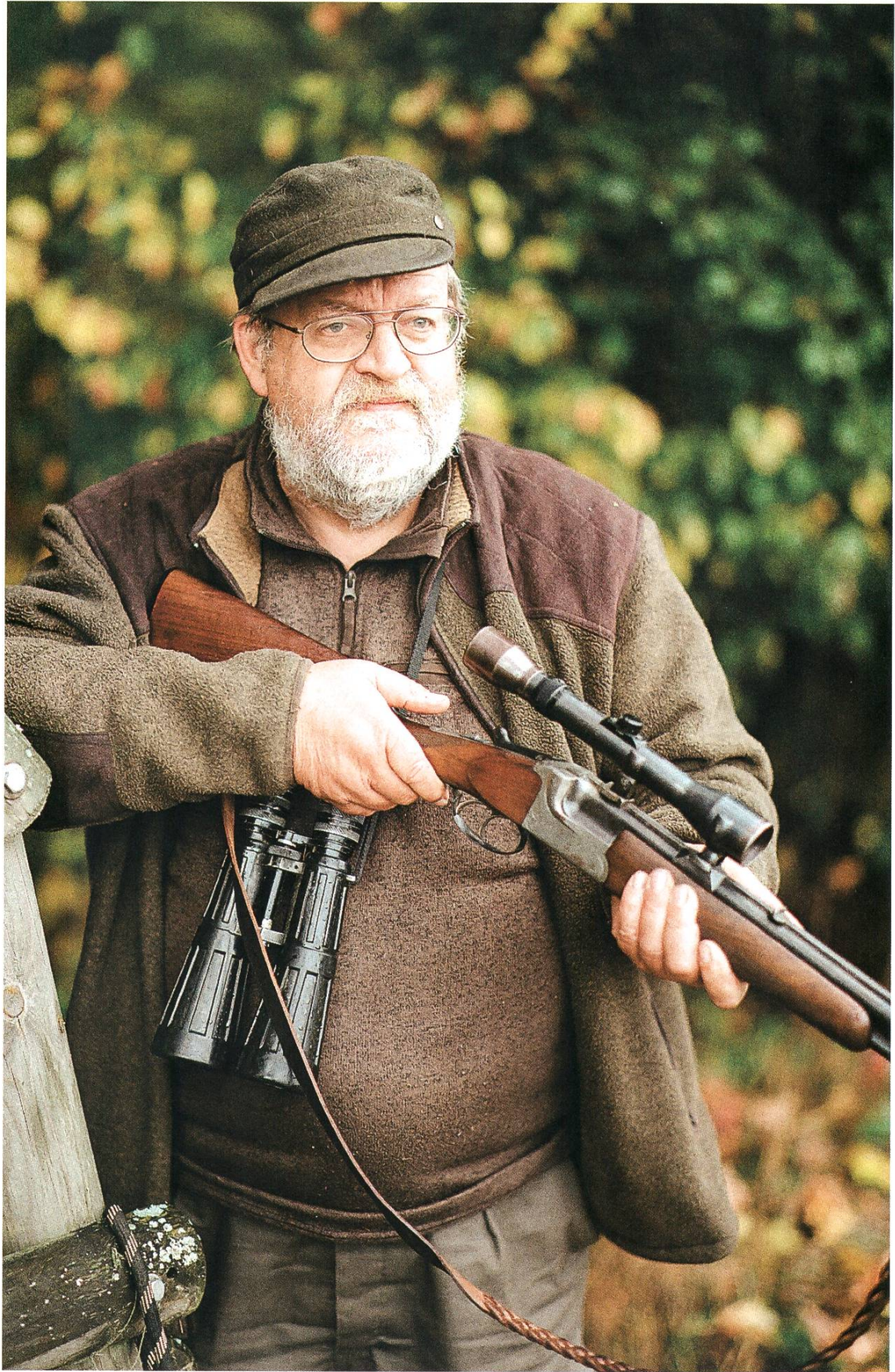
Es gab aber schon Schwierigkeiten im Geschäft, eine davon war die Digitalisierung und damit der Verkauf per Internet.

«Ich bin bis heute nicht vernetzt und werde es auch nicht mehr werden», verkündet Jean-Louis. Aber gefrustet habe es schon, wenn Kunden sich bei ihm nach dem Preis eines Spitzenfeldstechers erkundigten und ihn danach im Internet kauften.

Er verkaufte in seinem Geschäft ja auch Kleider, Waffenzubehör, Fischereiartikel. «Aber klar, es gab immer grössere Geschäfte mit demselben Angebot und die haben mir zusammen mit dem Onlineverkauf immer mehr von meiner Kundschaft abgeworben. Schliesslich hat es einfach nicht mehr rentiert.»

Trotzdem, er habe immer auch Dinge repariert, die nicht bei ihm gekauft wurden, «aber eben, so bleibe man halt sein Leben lang ein armer Krämer! Aber weisst du, ich hatte dabei auch meine Freiheiten,





die ich nie gegen Geld und das Diktat der Stempeluhr eingetauscht hätte!»

Er erzählt auch, dass er nach der Rekrutenschule ein Angebot aus Kanada bekommen habe, um dort in einer Lodge als Jäger zu arbeiten... «aber ich hatte ja nichts, wie wollte ich das annehmen?» Und sicher sei dieser Job auch nicht gewesen, die Arbeitsbedingungen in Kanada seien um einiges schlechter gewesen als diejenigen in der Schweiz, also habe er darauf verzichtet.

Aber später, da sei er dann schon in Kanada gewesen, bei Nachfahren ehemaliger Rheinfelder. Zusammen gingen sie in die unendlich weiten Wälder, abseits der Zivilisation zum Fischen. Sie hätten so viel Fische gefangen und gegessen, bis er selber bald Flossen bekommen habe. Er könne, ohne ein Angeber zu sein, von sich sagen, dass er ein richtig guter Fischer sei!

Natürlich hatte er ein Gewehr dabei und auch eine Bärenjagd- lizenz habe er gelöst, aber nicht um Bären zu jagen, sondern für die Bewilligung eine Waffe dabei zu haben. Bären habe er in all der Zeit keinen gesehen.

Das seien tolle Ferien gewesen in den Wäldern Kanadas. «Weisst du, früher, da waren meine einzigen Ferien die Wiederholungskurse im Militär, etwas anderes gab's nicht.»

Eine weitere Passion von Jean Louis ist die Jagd. Seit 25 Jahren betreut er ein Revier, zuerst am Sonnenberg, dann im Heimenholz. Er ist Jagdaufseher und war am Sonnenberg Jagdleiter. Auf die Frage wie er zur Jagd gekommen sei, antwortet er lachend: «Zu Fuss natürlich!»



Schon als Kind hat er seinen Vater auf die Jagd begleitet. Der Wald und seine Tiere waren und sind ihm wichtig! Auch in der Jagd hat sich im Laufe der letzten 40 Jahre viel verändert. «Früher war es eine einfache Jagdgesellschaft, heute braucht es einen Verein mit Statuten und einer Generalversammlung. Als Jagdaufseher wird man vom Kanton vereidigt, für ein Jagdrevier bezahlt man einen respektablen Betrag, trotzdem, wenn dir irgendwelche Leute quer durch dein Revier trampeln, Wild aufscheuchen, oder anderen Blödsinn machen hast du kaum eine Möglichkeit die zum Teufel zu jagen. Im Gegenteil, wenn du etwas sagst, machen die dich noch blöd an! Da musst du dich manchmal ganz schön zusammenreißen!»

Alle zwei Jahre werden die Abschusszahlen, nach geschätzten Tierbestandszahlen des Jagdvereins und der Forstverwaltung, festgelegt. Wenn dann ein Tier zu wenig geschossen werde, so müsse man dafür an verschiedenen Stellen gerade stehen. Früher sei das alles nicht so eng gewesen. Der Wildbestand bei uns sei super, obwohl es wegen der vielen Menschen im Wald für die Tiere und die Jäger immer schwieriger werde. Es gäbe kaum noch wirkliche Ruhezeiten, sogar nachts werde mit Stirnlampen durch den Wald gejoggt oder der Hund ausgeführt.

Oft wird er nach einem Unfall «Auto gegen Wild» gerufen, um das verletzte Tier zu schießen. «Da erlebt man auch kuriose Dinge», erzählt er. So passiere es immer wieder, dass der Autolenker meine ihm erklären zu müssen, wie er denn das Tier zu erschiessen habe. Da brauche man schon gute Nerven, um einfach nicht hinzuhören und seine Arbeit gut zu erledigen, denn eine Freude sei das ja nie!

Auf die Frage, was er anders machen würde, wenn er noch einmal anfangen könnte hat er schnell eine Antwort: «Ich würde eine Beiz führen. Eine Wildbeiz, oder eine wilde Beiz mit köstlichen Gerichten. Wildfleisch ist das ehrlichste und beste Biofleisch und erst noch aus Freilaufhaltung.»